

Benjamin C. Leslie, Trinitarian Hermeneutics. The Hermeneutical Significance of Karl Barth's Doctrine of the Trinity. American University Studies, Series VII Theology and Religion Vol. 66. Peter Lang Publishing, Inc., New York 1991, 286 Seiten, DM 82,00.

„Wir sollen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen beides, unser Sollen und unser Nicht-Können, wissen und eben damit Gott die Ehre geben.“

Mit solchen Sätzen hat Karl Barth Anfang der 20er Jahre eine hermeneutische Jahrhundertdebatte eingeläutet und zugleich programmatisch Stellung bezogen. Die in der „Dialektischen Theologie“ anfangs Seite an Seite für eine Erneuerung der Theologie kämpfenden Jahrhunderttheologen Barth und Bultmann gingen jedoch sehr schnell auf Distanz und wurden jeder für sich Begründer einer eigenen theologischen und hermeneutischen Grundrichtung. Die hermeneutische Debatte entbrannte in den 50er und 60er Jahren mit solcher Heftigkeit, daß dem Namen Christi dadurch mancherlei Unehre gemacht wurde. Die heutige hermeneutische Diskussion ist kampfesüde. Man liest Barth und Bultmann aus nostalgischen Gründen, unfähig den einstigen Kampfesgeist nachempfinden zu können. Fast scheint es, als sei die Kirche Jesu Christi in den pragmatischen Amtsschlaf des 19. Jahrhunderts zurückgefallen. Fehlt es der heutigen Theologie nur an Brennstoff für einen zünftigen Streit? Oder schlicht an solchen trojanischen Helden wie Barth und Bultmann? Als Relikt des vergangenen Gefechtes jedenfalls steht Karl Barths *Kirchliche Dogmatik* (KD) noch heute majestätisch aber einsam (?) in der theologischen Landschaft. Über einen Zeitraum von fast vierzig Jahren geschrieben, stellt sie das Lebenswerk eines phänomenalen Menschen dar und schreckt durch ihren bloßen Umfang (fast 10.000 Seiten!) die heutigen Fast-Food-Theologen ab. Für kurzatmige Leser ist Barth allerdings ein Greuel, wer es aber mit seinem theologischen Gewissen – und nicht nur mit seiner Ehre – ernst nimmt, muß sich Zeit nehmen, auch für Barth. Amtshektik und theologisches Denken und Reifen sind Todfeinde, und der Alltag beweist zur Genüge, wer hier zumeist der Unterlegene ist.

Ben Leslie, Assistant Professor für Systematische Theologie am North American Baptist Seminar in Sioux Falls, USA, hat in seiner der theologischen Fakultät Zürich vorgelegten sy-

stematischen Dissertation über Karl Barths Trinitätslehre einmal mehr den Beweis angetreten, daß gründliches theologisches Denken, gründliches Nach-Denken erfordert und belohnt. Die These seiner Arbeit läßt sich nicht „in 25 Worten oder weniger“ zusammenfassen. Sein Anliegen würde ich unter einem etwas anderen Titel als dem seinen zusammenfassen: „Der Beitrag der Barthschen Trinitätslehre zu einer sachgemäßen theologischen Hermeneutik“. In sechs Kapiteln beschreibt Leslie diesen Beitrag: Karl Barths Motivation in der hermeneutischen Debatte, den Platz der Trinitätslehre in der KD, philosophische Einflüsse, die Rolle der Tradition in dieser Trinitätslehre, die hermeneutische Funktion der Trinitätslehre im Blick auf verantwortliches Reden von Gott und schließlich ihre Bedeutung für das Verständnis der menschlichen Existenz.

Leslie interpretiert immanent: d. h. er mißt Barth an dem von diesem selbst vorgeschlagenen Programm. Dabei beschränkt sich Leslie fast durchweg auf die KD als Quelle. Er übernimmt dabei die Funktion eines gelehrten Reiseführers der viel Erhellendes und Scharfsinniges zum Verständnis des Besichtigungsobjektes beizusteuern hat. Dabei steht er fast durchweg in vornehmer Distanz hinter dem Gegenstand der Betrachtungen, ohne diesen durch vorschnelle Urteile oder gelegentliche Seitenhiebe (wie bei Barth üblich) perspektivisch zu verzerren. Er zeigt „Barth at his best!“. Dabei ist Leslie keinesfalls unkritisch loyal Barth gegenüber, bleibt aber immer wohlthuend unpolemisch. Bei aller unverhohlenen Parteinahme will Leslie jedoch zwischen den Fronten vermitteln. Dazu bedient er sich folgender Strategie: Erstens führt er den Nachweis, daß die Barthsche Trinitätslehre in der Tat eine theologische Hermeneutik „of sorts“ ist, und daß zweitens die Barthsche Ablehnung der sogenannten „hermeneutischen Theologie“ (Bultmann, Fuchs, Ebeling) theologisch wohlbegründet ist, aber keinesfalls ein Entweder-Oder rechtfertigt: „Die Kritik der hermeneutischen Theologie muß nicht unbedingt ihre Ablehnung beinhalten. Ja, es ist sogar möglich, in Barths eigener trinitarischer Interpretation menschlicher Existenz potenzielle Anknüpfungspunkte zu finden, die nicht nur friedliche Koexistenz zur Folge hätten, sondern einen wahrhaft bedeutungsvollen Dialog zwischen diesen beiden Ansätzen“ (Seite 250, Übers. d. Rez.). Leider ist dem Verfasser die Ausarbeitung dieser These zu kurz geraten, handelt es sich doch bei diesem Punkt gerade um den vom

Leser lange erwarteten „Hochsprung“ nach einem überaus langen und geduldigen Anlauf.

Nicht zufällig gipfelt ja Leslies Dissertation in dem Kapitel über „verantwortliches Reden von Gott“. Barth will nicht anders vom Menschen reden als von Gottes Offenbarung her. Er will nicht wissen, wer der Mensch „an sich“ ist, sondern wer der Mensch vor Gott und für Gott ist. Es gibt für ihn also keine „gott-losen“ Menschen. Bultmann und ihm im Gefolge die hermeneutische Theologie möchte aber von Gott nicht anders reden, als indem sie zuerst vom Menschen spricht und von seiner Existenz in dieser Welt. Es reicht deshalb nicht aus, wenn Leslie beschwört: „Die trinitarische Interpretation (viz. menschlicher Existenz) besteht in einer Kritik und Herausforderung zu allen existierenden ‚Selbstverständnissen‘, die eine andere Basis als Jesus Christus zu haben beanspruchen“ (Seite 249, Übers. d. Rez.). Zwar entspricht es dem Gentlemanstil des Verfassers, seinen Standpunkt als vornehme Anfragen zu formulieren, aber es bleiben doch zu viele Fragezeichen offen, wenn er den Hauptteil seines Werkes mit einem „Why ... not?“ beschließt: „Und es gibt keinen überzeugenden Grund, warum eine trinitarische Hermeneutik, die die subjektive Dimension der Offenbarung aus der fundamentalen Perspektive göttlicher Freiheit und Souveränität interpretiert, nicht die Dazugehörigkeit des Nachdenkens über das sich Ereignen von kreatürlicher Autonomie unterstreichen sollte, deren Anspruch auf Wirklichkeit ja nicht weniger Autorität besitzt als die *analogia relationis*, in der die geschöpfliche Wirklichkeit ihr Sein hat“ (Seite 253, Übers. d. Rez.).

Auch wenn Leslies Arbeit bei einem Ausblick ins gelobte Land „stehenbleibt“, so ist sie doch eine empfehlenswerte Fundgrube für die vielerlei Schätzchen der Theologie Karl Barths.

Für eine künftige zweite Auflage wäre manche Verbesserung am Platze: So zum Beispiel sollte Karl Barth durchgängig nach den existierenden englischen Übersetzungen zitiert werden, bei englischsprachigen Theologen sind die superben Deutschkenntnisse Leslies keineswegs immer vorauszusetzen. Auch das viel zu grob geratene Inhaltsverzeichnis sollte um die tatsächlich im Text vorhandenen zwei weiteren Überschrift-Ebenen ergänzt werden. Auch würde eine Schlankheitskur in der oft vagen und umschweifenden Ausdrucksweise dem Anliegen des Buches sehr zugute kommen (z. B.: „The view defended here, however, is that the trinitarian

paradigm is a pervasive perspective which informs the formation of thought at a number of crucial junctures throughout the *Kirchliche Dogmatik*“, Seite 71).

Das eingangs zitierte Wort Barths vom Sollen und Nicht-Können muß der gesunde Stachel in jeder sachgemäßen theologischen Hermeneutik bleiben. Darauf wieder einmal aufmerksam gemacht zu haben, ist das unbestrittene Verdienst der Arbeit Ben Leslies. Daß Barth selbst mit seiner Kirchlichen Dogmatik Gott die Ehre gegeben hat, ist unbestritten, daß ihm das Nicht-Können jedoch häufig aus dem Blick geraten ist, vermutlich ebenso. Dennoch sind hier Einsichten von bleibender Wichtigkeit, gemäß dem von Leslie zitierten Maßstab Ingolf Dalferths: „They enlighten, therefore, not because someone decides in their favor, but rather one decides in their favor because they enlighten“ (Seite 249).

Dr. Dietmar Lütz, Berlin

III. Zur Missionswissenschaft

Werner Raupp (Hg.), Mission in Quellentexten. Von der Reformation bis zur Weltmissionskonferenz Edinburgh 1910, Verlag der Evangelisch-Lutherischen Mission Erlangen und Verlag der Liebenzeller Mission Bad Liebenzell 1990, 479 Seiten, DM 39,80.

Trotz der Bücherflut geht es einem hin und wieder so, daß man eine Neuerscheinung in den Händen hält und sich wundert, daß dieses Buch erst jetzt erscheint und nicht schon längst auf dem Markt ist. Diese Arbeit des Kirchen- und Missionsgeschichtlers Werner Raupp, Schüler von Peter Beyerhaus in Tübingen, gehört zu den Veröffentlichungen, die man mit Respekt und Freude anzeigen und empfehlen kann, da sie eine echte Lücke zu schliessen vermag.

Die Vernachlässigung der Missionsgeschichte